



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Eine Erfolgsgeschichte – Genossenschafter dürfen stolz sein

■ 100 Jahre Raiffeisenbank Muotathal

Vor 100 Jahren, am Dreikönigstag 1913, wurde die Darlehenskasse Muotathal gegründet. Von 45 Mitgliedern bei der Gründung, wuchs im Verlaufe der 100 Jahre diese Zahl auf 2923 an. Für wahr eine eindruckliche Leistung und ein grosser Vertrauensbeweis in das Genossenschaftssystem Raiffeisen. Es war aber auch ein langer Weg von der Darlehenskasse zur Raiffeisenbank Muotathal.

Walter Gwerder

Die grosse Idee

«Gemeinsam säen, gemeinsam ernten», dieser Wahlspruch geht auf Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888) in Deutschland zurück. Mitte des 19. Jahrhunderts waren im Westerwald in Rheinland-Pfalz vor allem Kleinbetriebe und die ländliche Bevölkerung mit Wucherern und zwielichtigen Geschäftemachern konfrontiert. Als Bürgermeister wollte Wilhelm Raiffeisen dem Wucher einen Riegel schieben und das Kapital zugleich dort nutzbar machen, wo es auch erarbeitet wird. Seine Idee war

so einfach wie verblüffend: Er sammelte in der Dorfgemeinschaft Geld in Form von Spareinlagen und lieh es gegen Sicherhei-

ten im Ort wieder aus. Schon nach kurzer Zeit wurde das regionale Prinzip der genossenschaftlichen Selbsthilfe ein Erfolgs-



Von 1946–1983 lag das Kassagebäude an der Wilstrasse 18 bei der Kirchenbrücke.

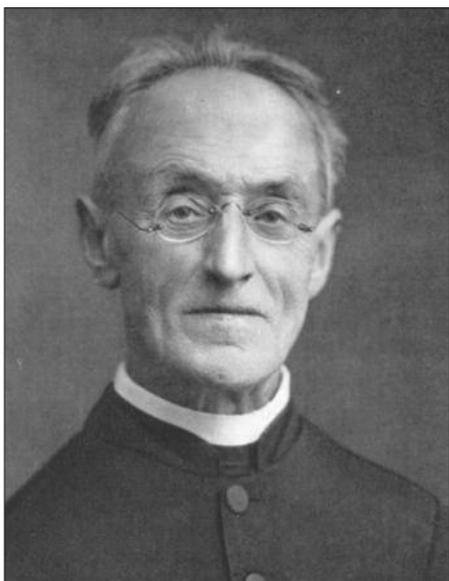
modell in ganz Europa. Die Ideale, Ideen und Prinzipien sind bis zum heutigen Tag weltweit verbreitet und erfolgreich. In über 100 Ländern sind mehr als 800 Millionen Menschen in 900'000 Genossenschaften organisiert. Alle haben sie denselben Grundsatz: «Eine Genossenschaft erarbeitet gemeinschaftlich wirtschaftliche Ziele und verpflichtet sich zur Selbsthilfe. Solidarität, Ehrlichkeit, Transparenz und soziale Verantwortung gehören zur gelebten Tradition».

Die wirtschaftlichen Verhältnisse damals im Tal

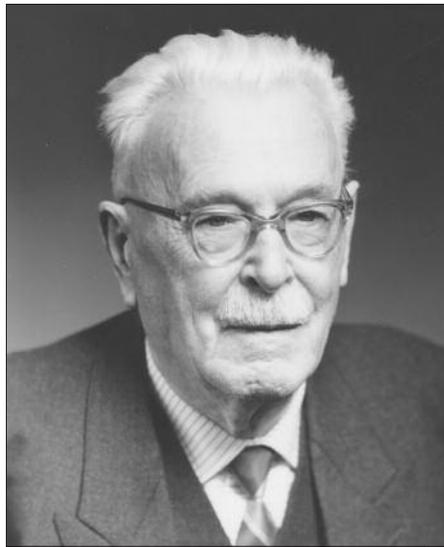
Ausser, dass die Wucherer im Muotatal nicht ihr Unwesen trieben, unterschieden sich die Verhältnisse um 1910 nicht gross von denen im Westerwald Deutschlands. Ein Grossteil der Leute war in der Landwirtschaft tätig. Schreiner, Zimmerleute bildeten das Handwerkertum und da gab es noch die Stickereien, welche im Tal mancherorts betrieben wurden. Es gab keine Institution, welche Geld auslieh. So war es gebräuchlich, sich Geld von vermögenden Leuten zu leihen. Etliche Muotathaler fuhren am Martinstag nach Schwyz, nicht nur um «z'Märcht z'gaa», sondern um zu zinsen.

Die Gründung

Den Anstoss zur Gründung einer Kasse gab Kantonsrat Augustin Inderbitzin von der Bürglen. Inderbitzin trieb Schafhandel mit den Ybrigern und lernte dabei den Nutzen der Raiffeisenkassen kennen. Die Ybriger hatten schon 1902 eine solche Kasse gegründet. Sie schätzten den Vorteil, in ihrer eigenen Gemeinde zu günstigen Bedingungen Geld zu erhalten, statt in Einsiedeln oder Schwyz hierfür zu bitten. Inderbitzin sah den Nutzen einer solchen Kasse für unsere Gemeinde. Er setzte sich



Pfarrer und Dekan Dr. Anton Schmid ist der verdiente Gründer der Darlehenskasse. Mit seiner Erfahrung, Autorität und grosser Gewissenhaftigkeit präsiidierte er den Aufsichtsrat von 1913 bis zu seinem Tode im Jahre 1926.



Unter den verdienten Männern der Darlehenskasse Muotathal steht Lehrer Josef Mazenauer – Hediger, (1878 – 1976) an der Spitze. Volle 47 ½ Jahre versah er das Amt des Kassiers mit grossem Pflichtgefühl, Gewissenhaftigkeit und zur Zufriedenheit der Genossenschafter.

mit Dekan und Pfarrer Schmid in Verbindung, der ihm versprach, die Sache zu überprüfen. Auf den 6. Januar 1913 lud Pfarrer Schmid die Bevölkerung zu einer Versammlung ein. Vikar Bongulielmi von Goldau hatte zwei Jahre früher in seinem Wirkungsfeld auch eine solche Kasse gegründet und konnte aus Erfahrung sprechen. Er erklärte die Grundsätze der Raiffeisenkasse, legte eine Jahresrechnung vor und empfahl die Gründung. Zuletzt teilte er einen Bogen aus, auf dem die Anwesenden ihren Beitritt erklären konnten. Da waren die Anwesenden aber doch etwas überrascht, ja bestürzt. Als aber Dekan Schmid als erster unterzeichnete, folgten ihm 44 weitere Männer. Damit war die Darlehenskasse gegründet.

Die führenden Köpfe der neu gegründeten Darlehenskasse Muotathal

An der Gründungsversammlung wurde Anton Schelbert, «ds Tauchä», Oberschachen, zum Präsidenten des Vorstands gewählt. Dieses Amt übte er 20 Jahre lang aus. Aufsichtsratspräsident wurde Pfarrer und Dekan Dr. Anton Schmid. Er ist der eigentliche Gründer der Darlehenskasse Muotathal und präsiidierte die Dorfbank bis zu seinem Tode im Jahre 1926. Zu den verdienten und führenden Köpfen der Darlehenskasse Muotathal zählt auch Lehrer Josef Mazenauer. An der Gründungsversammlung wurde er zum Kassier gewählt und versah dieses Amt 47½ Jahre. Nebst seiner grossen Arbeit für Schule und Kirche, war es für Lehrer Mazenauer eine zusätzliche Arbeit, die meistens bis tief in die Nacht dauerte. Als die Kasse sich Jahr für Jahr vergrösserte und damit die Arbeit zunahm, half ihm seine Tochter Maria, damit die Schule nicht unter der grossen Kasensarbeit zu leiden hatte.

Die Kassagebäude

1. Standort: Schulhaus Wil

Seit der Eröffnung der Dorfbank befand sich die Kasse in einem Zimmer der Lehrerwohnung im Schulhaus Wil. Mit der stetigen Zunahme des Bankgeschäfts wurde auch der Kassenraum in der Wohnung Mazenauer zu klein und so war man gezwungen, ein neues Kassagebäude zu bauen.

2. Standort: Wilstrasse 18

An der Generalversammlung vom 25. Februar 1945 wurde beschlossen, ein eigenes Kassagebäude zu bauen. Als Platz wurde der Raum zwischen dem Wohnhaus von Josef Schmid und der Kirchenbrücke bestimmt.

3. Standort: Haus Krone – heute Hauptstrasse 48

Die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde förderte auch die Entwicklung der Darlehenskasse Muotathal. So zählte die Darlehenskasse Muotathal 1982 bereits 829 Mitglieder. Um den stetig wachsenden Geschäftsgang bewältigen zu können, brauchte es mehr Personal und mehr Raum. Der erforderliche Raum war im alten Kassagebäude an der Wilstrasse nicht mehr vorhanden. Wieder war man gezwungen, ein neues und grösseres Kassagebäude zu erstellen.

1974 wurde von Wilhelm Schelbert das Grundstück «Sägerei» an der Schützenstrasse für einen späteren Neubau erworben. Der damalige Revisor konnte sich aber für einen Neubau an diesem Standort nicht erwärmen. Die Bank müsse ins Zentrum, meinte er, und wie recht er hatte. Bereits 1980 begann man mit der Planung eines neuen Bankgebäudes im Zentrum des Dorfes. Die Darlehenskasse konnte dafür die Liegenschaft Gasthaus Krone erwerben, ein idealer Platz.

Zwei Anekdoten aus Gründerzeit

- Nach der Gründungsversammlung standen noch einige Männer auf der Schulhausstiege, als bereits ein altes Frauli erschien und eine Einlage für ihr Enkelkind machte. Das gab Sparheft Nr. 1, das heute noch besteht.
- Anfangs 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Panik brach unter der Bevölkerung aus. Die Leute forderten ihr Geld zurück. Der Kassier Mazenauer bekam es mit der Angst zu tun und wandte sich an den Aufsichtsratspräsidenten Pfarrer Schmid. Dieser wusste einen Ausweg. Er heftete an das Anschlagbrett bei der Pfarrkirche einen Zettel mit der Bemerkung, er hafte mit seinem ganzen Vermögen für alle Einlagen bei der Darlehenskasse. Dies wirkte und statt den gefürchteten Geldabhebungen erfolgte ein erfreulicher Zuwachs.

Schon am 9./10 Juni 1983 wurde das Wohn- und Geschäftshaus eröffnet. Damit erhielt die Gemeinde Muotathal ein modernes Bankgebäude, welches eine echte Bereicherung für das Dorf darstellte.

Bankumbau 2006

Anfangs 1996 wurde bekannt, dass der Restaurationsbetrieb in der Krone aufgegeben wird. Als Besitzerin der Krone hat sich die Raiffeisenbank entschlossen, das Restaurant nicht wieder zu vermieten. Dieser Entschluss war notwendig, da die Platzverhältnisse der Bank immer prekärer wurden und dringend neue Arbeitsräume geschaffen werden mussten.

Sanierung und Aufstockung

Schon beim Bankumbau im Jahr 2006 plante die Raiffeisenbank auf das 100-Jahr-Jubiläum hin, der Bank ein neues Erscheinungsbild zu geben. Vorgesehen waren eine optische Modernisierung und ein Neuanstrich. Während der Projektierungsphase stellte der Architekt fest, dass viel ungenutzter Platz und einiges an Potential für einen Ausbau vorhanden sind. Auf gleichem Grund und Boden wären vier zusätzliche Wohnungen möglich. Das heisst, eine bessere und optimalere Nutzung des bestehenden Gebäudes. Der Gedanke der Nachhaltigkeit, des Energiesparens und der Nutzung des gegebenen Platzes wurde zum Thema. Die Raiffeisenbank machte sich stark für den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und wollte deshalb mit gutem Beispiel vorgehen und in Minergie-Standard bauen. Die Sanierung und Aufstockung des Wohn- und Geschäftshauses soll nun Mitte Juni abgeschlossen sein. Auf diesem soliden Fundament kann die Raiffeisenbank zuversichtlich in die Zukunft blicken.



Robert Gwerder, Präsident des Vorstandes von 1953-1997 und Emil Imhof, Verwalter von 1960 – 1993, waren ein ideales Gespann für die Dorfbank. Sie prägten massgeblich die Geschichte der Raiffeisenbank Muotathal.

Drei Verwalter in 100 Jahren

Als erfreuliches Zeichen der Beständigkeit darf wohl die Tatsache gewertet werden, dass in den vergangenen 100 Jahren erst drei Verwalter die Geschichte der Raiffeisenbank Muotathal leiteten. Es sind dies:
 Josef Mazenauer: 1913 – 1960
 Emil Imhof 1960 – 1993
 Robert Schmidig 1994 – seit 1978 im Dienst der Raiffeisenbank Muotathal

Würdigung

Ohne Zweifel hat die Raiffeisenbank Muotathal viel zum wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde Muotathal beigetragen und wird dies auch in Zukunft tun. Zum Bauboom der letzten Jahrzehnte trug neben dem billigen Genossenboden auch die Geschäftspraxis der Raiffeisenkasse

bei. Sie bewertete im internen Rating die Arbeitsamkeit und Zuverlässigkeit der Geschuster etwa gleich hoch wie das Kapital, das diese einbrachten. Dieser Vertrauensvorschuss ermöglichte es vielen Muotathalern ihr Eigenheim zu verwirklichen und etliche Gewerbetreibende konnten ihre Betriebe vergrössern und modernisieren, um dadurch wiederum die Leistungsfähigkeit zu steigern. Nicht zuletzt ist die Raiffeisenbank für unser Tal ein wirtschaftlicher Faktor geworden. Mit mittlerweile 14 Beschäftigten ist sie ein interessanter Arbeitgeber, Lehrstellenanbieter und ebenso guter Steuerzahler. Muotathal hat der Raiffeisenbank viel zu verdanken.

Quellen: Jubiläumsschriften der RBM



Das 1983 erstellte Wohn- und Geschäftshaus an der Hauptstrasse 48. Mit dem Bau dieses stilvollen Gebäudes gelang der Darlehenskasse auch der Sprung zur Raiffeisenbank.

Erinnerungen aus den 60er-Jahren

Als Tochter des langjährigen Verwalters Emil Imhof erlebte ich im Zusammenhang mit der Darlehenskasse, bzw. Raiffeisenbank, diese und jene Anekdote:

– Im Kindergarten war unter den Kindern klar, wer am meisten Geld hat. Ich wohnte schliesslich in der Darlehenskasse und da war Geld in Hülle und Fülle vorhanden. Auch Post's Alice, Tochter des damaligen Verwaltungsratspräsidenten der Raiffeisenbank, gehörte in die gleiche Kategorie. Auf der Poststelle sah man ja auch einen Haufen Geld.

– Meine Identifikation mit der Bank ging so weit, dass ich auf die Frage: «A wem bisch?», antwortete: «A dr Darlehenskassä». Josef Bürgler, «ds Länätfranzä Seffi», stellte mir die Frage jedes Mal, wenn er mich sah. Weil ich merkte, dass ihn meine Antwort amüsierte, spielte ich das Spiel mit. Brigitte Imhof

Ein Muotathaler auf dem schwarzen Kontinent

■ «Büchseners Sebel» lebt seit mehr als 10 Jahren in Tanzania

Am 1. März 2013 konnte er in Tanzania bei heissen Temperaturen seinen 50igsten Geburtstag feiern – Josef Gwerder, der zweitälteste Sohn von «Büchseners Seffi» und «Baschä Anni». Was er in diesen 50 Lebensjahren erlebt und geschaffen hat, ist spannend und eindrücklich.

Brigitte Imhof

Tan Swiss Lodge – heisst die Anlage mit Restaurationsbetrieb, 10 Zimmern, 5 Bungalows, einem grossen Campingplatz und 5 Safariautos, deren Besitzer und Manager Josef Gwerder ist und die 365 Tage im Jahr mit 45 Angestellten im Zweischichtbetrieb geführt wird. Die Gäste kommen aus allen Kontinenten. Die Lodge dient als Ausgangspunkt für Safaris in die Nationalparks Mikumi und Udzungwa, sowie als Unterkunft für Durchreisende, seien es Geschäfts- oder Regierungsleute, Missionare oder Angestellte von Hilfsorganisationen. Diese Erfolgsgeschichte brachte Durch-



Wenn Josef seine alte Heimat vermisst, kann er wenigstens in seinem Restaurant das Gemälde von Muotathal betrachten.



Einige Infos zu Tanzania plus Karte

Tanzania ist ein ostafrikanischer Staat, der an den Indischen Ozean grenzt. Mit der Fläche von 945'087 km² ist das Land 22 Mal grösser als die Schweiz und doch leben dort nur 5½ Mal mehr Menschen als bei uns. Die Hauptstadt ist Dodoma und der Regierungssitz ist in Dar es Salaam. Die Amtssprache ist Swahili. Im Nordosten ist das Kilimandscharo Bergmassiv, das mit dem höchsten Punkt von 5895 m die grösste Höhe in Afrika ist.

haltewille und nochmals Durchhaltewille. «Die ersten 6 Jahre waren extrem schwierig», sagt Josef Gwerder. «Armut, Sprache, Klima, fehlende Infrastruktur (Wasser, Strom, Abwasser, etc.) und das Lernen mit dieser ganz fremden Mentalität zurecht zu kommen; mit der Korruption, Willkür, Rechtlosigkeit und Unzuverlässigkeit umzugehen, stellte riesige Anforderungen.»

Diese harten Jahre gipfelten 2004 noch in einem Negativhöhepunkt. Ein zerstörendes Buschfeuer (die Ursache wurde nie aufgeklärt) vernichtete damals, eine Woche nach der Eröffnung des neu erbauten Gästehauses, die ganze Anlage innert zwei Stunden. Umso mehr darf Josef Gwerder nun mit Freude und Stolz Hotelbewertungen wie diese entgegennehmen: «Beste Lodge während unserer Safari! Bei unseren Bewertungen ist ganz klar zu beachten, dass wir uns hier in Tanzania befinden! Die Lodge hat einen Schweizer Besitzer und diese Führung merkt man auch. Für Tanzania ein sehr hoher Standard!...» Und die Arbeit geht weiter. Die Lodge wird laufend optimiert, erweitert und ausgebaut.

Jede Geschichte hat eine Vorgeschichte

Josef Gwerder wurde 1963 in Muotathal geboren, wuchs hier auf, besuchte die ein-

heimischen Schulen und lebte bis 1996 im Tal. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Lehre als Automechaniker, betätigte sich als solcher ein Jahr in Zürich, war nachher fünf Jahre als Baggerführer wieder im Tal beschäftigt, arbeitete danach 6 Jahre als Servicetechniker bei einer Werkzeugmaschinenfirma in Rotkreuz, um dann wieder als Service- und Betriebsmechaniker in Muotathal tätig zu sein. Die letzten zwei Berufsjahre in der Schweiz verbrachte er bei den Pilatus Flugzeugwerken in Stans.

Wie kam er nach Tanzania? Josef Gwerder dazu: «Auf der Suche nach Herausforderung und Sinn im Leben plante ich eine unbefristete Weltreise. Afrika war für mich schon immer etwas Spezielles und erst recht nach der dreimonatigen Reise im Jahr 1990 nach Südafrika, wo ich Adolf Schelbert, «ds Schützähüslers», getroffen habe. Über einen Reiseführer zu allen Ländern Afrikas bin ich auf Tanzania gestossen. Meine Weltreise startete ich deshalb im September 2001 in Dar es Salaam. Sechs Monate war ich dann in Tanzania, Zimbabwe und Sambia unterwegs. Aber das Herumreisen und Nichtstun lag mir nicht so. Ich suchte nach Geschäftsmöglichkeiten in Tanzania und machte Bekanntschaft mit einem Einheimischen, der Besitzer eines Grundstücks, 320 Kilometer

westlich von Dar es Salaam, war. Dieser Grundbesitz versprach eine Zukunft, weil er an der einzigen Hauptstrasse in den Süden lag und zudem zwei Nationalparks vor der Haustür hatte. 2002 begannen wir also mit der Entbuschung des Grundstücks, starteten mit dem Bau, eröffneten ein Restaurant und gründeten 2003 die Tan-Swiss Enterprises LTD. 2004 fand die Eröffnung des ersten Gästehauses mit 5 Zimmern statt, das wie oben erwähnt bald ein Raub der Flammen wurde.

Genug Gründe um aufzugeben

Josef Gwerder hätte im Jahre 2004 wahrlich genug Gründe gehabt, alles hin zu werfen und wieder nach Hause in die komfortable Schweiz zurück zu kehren. Er hatte aber 2002 seine zukünftige Ehefrau Miriam kennengelernt, die ihm nun in dieser harten Zeit beistand und den nötigen Rückhalt gab. Auch auf die Unterstützung von Freunden aus dem Tal konnte er und kann er immer wieder zählen. In diesen bald 10 Jahren seit dem verheerenden Brand hat Josef wieder viel Aufbauarbeit gemacht und ist mit Initiative, Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen zu diesem bewundernswerten Erfolg gekommen. Privat hat er es in dieser Zeit zu einer stattlichen Grossfamilie gebracht. Er schreibt dazu: «In Tanzania wachsen viele Kinder als Waisen auf. Die Eltern sterben vielfach früh – Lebenserwartung 48 Jahre – an bekannten Krankheiten. In den Krankenstationen herrschen Zustände, die man sich in der Schweiz nur noch schwer vorstellen kann. Unsere Lodge grenzt an das Dorf Mikumi mit einigen tausend Einwohnern. Dieses Dorf hat zwei kleine Krankenhäuser, wo die üblichen Krankheiten wie Malaria oder Magenprobleme behandelt werden. Es wird auch operiert. Bei grösseren



Josef Gwerder mit 5 von seinen 8 Pflegekindern beim sommerlichen Fondueplausch.

gesundheitlichen Problemen müsste ich ins 320 Kilometer entfernte Dar es Salaam fahren, nach Kenia, Südafrika oder sogar nach Indien. Zum grossen Glück geht's mir gut!

Die vielen Waisenkinder, die wegen der grossen Sterblichkeitsrate zurückbleiben, leben bei Verwandten, wenn diese vorhanden sind. So bin ich zu den momentan acht Kindern gekommen. Da die ältesten Pflegekinder schon wieder mit ihren eigenen Kindern zu mir gezogen sind, bin ich auch Grossvater.»

Dass es da manchmal ziemlich emsig und sprachlich kunterbunt zu und her geht, kann man sich nur vorstellen. Dazu

nochmals Josef: «Mit meiner Frau, den Kindern und den Angestellten rede ich einen Mix aus Englisch und Swahili. Im geschäftlichen Bereich wird Englisch gesprochen und grob fluchen tue ich auf Chuätütütsch!»

Fotos: Heini Gwerder und Denise Inderbitzin



Besuch aus der Heimat: Denise Inderbitzin (ds Sunnawirts) und Cyrill Gwerder (ds Bärädiis) machen 2011 bei Josef und seiner Frau Miriam einen Boxenstopp auf ihrer mehrmonatigen Afrikareise.

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart
Wil 43, 6436 Muotathal
roesly-gasser@bluewin.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Brigit Büchel, Konrad Bürgler,
Remy Föhn, Manule Hediger,
Brigitte Imhof, Walter Imhof

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft werden möchte, melde sich bei der Redaktionsleitung:

Walter Gwerder, Marktstrasse 57
6436 Muotathal, Tel. 041 830 11 79

E-Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch

Ein sehr engagierter Präsident

■ Seit April 2012 ist Marcel Fässler Präsident des Vereins Zukunft Muotathal

Seit April 2012 hat der Verein Zukunft Muotathal einen neuen Präsidenten: Marcel Fässler.

In Muotathal ist Marcel Fässler alles andere als ein unbeschriebenes Blatt, ist und war er doch in zahlreichen Vereinen aktiv. Als Primarschüler machte er bei der Jungwacht Muotathal mit und zielte für den FC Muotathal ins gegnerische Tor. Später war er auch Vorstandsmitglied des FC Muotathal und in dieser Funktion zuständig für die Feste und Aktivitäten. So half er zahlreiche Grümpelturniere organisieren und war auch bei den Vorbereitungen und der Durchführung von Guggerbällen und dem «flätt-hüntsch-sauft» aktiv dabei. Heute betreut er für den FC Muotathal die Internetseite und hält sie stets auf dem aktuellsten Stand. Beim Theaterverein Muotathal engagierte er sich als Lichtoperateur und im Vorstand. Ausserhalb der Theatersaison traf man ihn viele Jahre im Kino an, wo er in verschiedenen Chargen tätig war. Bei den letztjährigen Suworow-Tagen – wie könnte es anders sein – arbeitete er ebenfalls mit. Als begeisterter und talentierter Fotograf ist er auch Mitglied des Fotoclubs Muotathal.

Marcel Fässler wurde am 23. März 1979 geboren. Er ist der Sohn von Norbert Fässler und Mirjam Fässler-Hediger (des Gemeindeschreibers). Zusammen mit seinen drei Schwestern wuchs er an der Gängstrasse auf. Sein Vater Norbert gründete das Malergeschäft Fässler, welches zu Spitzenzeiten bis zu acht Angestellte beschäftigte. Als Marcel 10-jährig war, verstarb sein Vater unverhofft an einem Herzinfarkt. Fortan führte Mutter Mirjam das Unternehmen. Nach der obligatorischen Schulzeit entschied sich Marcel für eine Malerlehre, welche er in Einsiedeln absolvierte. Zwei Jahre nach seinem Lehrabschluss kehrte er ins elterliche Geschäft zurück und übernahm 2003 das Malergeschäft Fässler in der zweiten Generation. Im Jahr 2012 entschied er sich, auf einen Ein-Mann-Betrieb zu reduzieren. So wird er hoffentlich neben seinen vielen Engagements auch eher Zeit für sich und seine Hobbies finden: Fotografieren, Skitouren, grafisches Gestalten.

Apropos grafisches Gestalten: Für die Wasserwoche, welche der Verein Zukunft Muotathal im letzten Jahr durchgeführt hat, war Marcel der Grafiker des Flyers und des gesamten Werbematerials. Zudem amtierte er als Fotograf. Aber dem sei nicht genug: Marcel Fässler gestaltete für den



Nebst vielen anderen Freizeitbeschäftigungen ist Marcel Fässler auch begeisterter Hobbyfotograf.

Verein Zukunft Muotathal den Internet-auftritt und aktualisiert die Seite bis heute. Als Homepage-Chef führte er die Online-Ausgabe des Zirks ein. Der Verein Zukunft Muotathal ist froh, in der Person von Marcel Fässler einen derart engagierten Präsidenten gefunden zu haben. Durch seine

vielen Tätigkeiten ist er im Muotatal sehr gut vernetzt und verfügt über zahlreiche Kontakte – auch ausserhalb vom Schlattli. Es bleibt zu hoffen, dass er es seinem Vorgänger Walter Gwerder gleichtut und ebenfalls mindestens 14 Jahre als Präsident amtiert!

Einladung zur 15. Generalversammlung

Donnerstag, 18. April 2013, 20.15 Uhr im Hotel Post

Traktanden gemäss Statuten:

1. Wahl von 2 Stimmezählern
2. Protokoll der GV 2012
3. Jahresbericht des Präsidenten
4. Abnahme der Jahresrechnung
5. Festsetzung des Jahresbeitrages
6. Aufnahme von Neumitgliedern
7. Wahlen
8. Anerkennungs- und Förderpreis
9. Anträge
10. Jahresprogramm
11. Verschiedenes



An der GV werden gemäss Statuten nur Anträge behandelt, die bis spätestens 10 Tage vor der GV, also bis zum 8. April 2013, dem Vorstand eingereicht werden. Über später eingegangene Anträge kann nach Artikel 5.5 der Statuten an der GV kein Beschluss gefasst werden.

Der Vorstand freut sich auf einen Grossaufmarsch der Mitglieder.

Aus der Not heraus zur Tugend oder wie eine Passion zum Beruf wurde

■ Josef Heinzer produziert Balancekreisel

Josef Heinzer, 1964, Bergblick, geboren im obersten Heimwesen des Hinter Oberbergs, «obere Hochsitten», ist gelernter Schreiner. Noch in den frühen 1970er Jahren mussten Kinder in den obersten Heimwesen der Gemeinde Illgau erst einmal Skifahren lernen, um im Winter überhaupt zur Schule gehen zu können und so das ABC zu erlernen. Diese Heimwesen waren nämlich noch nicht durch eine Strasse erschlossen. Dieser Umstand brachte automatisch die benötigten Bewegungsaktivitäten für den Alltag mit sich.

Konrad Bürgler

Josef verspürte schon früh eine Bewegungslust und profilierte sich in den Folgejahren als Ausdauer-Bergsportler. Sein Wohlbefinden wurde dann vor einigen Jahren durch chronische Rückenschmerzen getrübt. Der Ursache dieses Leidens wollte er auf die Spur kommen und nicht bloss Symptombekämpfung betreiben. So entwickelte er einen ersten Balancekreisel. Dieses kleine «Turnobjekt» ist inzwischen zu seiner Passion, ja gar zu seiner Leidenschaft geworden. Mit Begeisterung erzählt



Die Produkte werden mit verschiedenen Motiven bemalt. Möglich ist auf Wunsch auch ein Firmenlogo oder das Emblem eines Sportklubs.

er, wie er in kurzer Entwicklungszeit «seinen» Balancekreisel hergestellt hatte und nun bereits in mehrfacher Ausführung an Menschen mit allerlei Beschwerden verkauft. «Am Anfang kippt und wankt man ganz schön, doch wer jeden Tag ein paar Minuten auf einen Balancekreisel steigt – man kann dazu auch bequem fernsehen – beherrscht sein Gleichgewicht zusehends besser und kräftigt viele Muskeln und Müskäli», führt der Hersteller Josef Heinzer aus. Und er ergänzt, dass gerade ältere Menschen viel profitieren können, indem

ihre Koordinationsfähigkeit verbessert und die Sturzgefahr im Alltag verringert wird. Aber auch jüngere Menschen brauchen eine gute Koordination und ein gutes Gleichgewicht, zum Beispiel fürs Ski- und Snowboardfahren. Das wissen auch die Skistars, die regelmässig ihre Balance trainieren.

Tägliche Bewegung ist wichtig

Der Balancekreisel ist ein passendes Heimfitness-Gerät, das wenig Platz in Anspruch nimmt. Es ist ein Gerät, das nicht nur die Symptome bekämpft, sondern das Problem an der Ursache angeht. Starke Muskeln nämlich sind das A und O im Kampf gegen Rückenleiden. Beim Balancieren mit dem multifunktionalen Gerät aus Birkenholz werden die tiefen inneren Muskelstrukturen am Rücken stimuliert und trainiert. Originell und sehr nützlich ist das integrierte «Chügelispiel». Damit lässt sich spielerisch nicht nur das Gleichgewicht, sondern auch die Konzentrationsfähigkeit trainieren. Diese Wirkungen sind mehrfach wissenschaftlich nachgewiesen. Täglich zwei bis drei Minuten «kreiseln» genügen, um eine optimale Muskeltätigkeit zu erlangen. Josef Heinzer kommt ins Schwärmen, wenn er von den unzähligen und begeistertsten Rückmeldungen seiner Kunden erzählt. Unterdessen findet man seine Entwicklung nicht nur bei hunderten Privatpersonen, sondern auch in Arztpraxen, Heimen, Therapiestellen und Schulen.

Ein-Mann-Werkstatt für Balancekreisel

Die Herstellung der Kreisel erfordert viel Handarbeit. Seit rund fünf Jahren vertreibt Josef sein Produkt direkt und bietet es auf Märkten und im Internet (www.balancekreisel.ch) zum Kauf an. Die verschiedenen Modelle sind ab einem Preis von Fr. 130.– zu haben und auch sehr gut als Geschenk geeignet. Der persönliche Kontakt zu seinen Kunden ist ihm wichtig, denn er ist nach wie vor der Überzeugung, dass die wachsenden Gesundheitskosten reduziert werden könnten, wenn jedermann etwas mehr für seine Beweglichkeit tun würde. Er jedenfalls habe schon seit Jahren keinen Arzt mehr aufgesucht wegen der Rückenbeschwerden. Zudem hat er seine Passion und Philosophie nun schon geraume Zeit zu seinem Beruf als selbständiger Fabrikant von Balancekreiseln gemacht.



Josef findet seine Kunden oft auf Strassenmärkten. Dort kann man den Kreisel testen und erfährt viel Nützliches über die Wichtigkeit der Körper-Bewegung.

«Isch dr öpä gad einä z'Sinn cho?»

■ Der Naturjuuz ist wieder hoch im Kurs

Bernhard Betschart, «ds Lippschä Beny», ist ein Juuzer mit Leib und Seele. Er pflegt die traditionelle Art des Muotathaler Juuzes und es liegt ihm am Herzen, dass der Naturjuuz in seiner ursprünglichen Form noch lange erhalten bleibt.

Brigitte Büchel

Wie der Naturjuuz entstanden ist, kann wohl heute niemand mehr so genau sagen. Es gibt verschiedene Theorien dazu, doch klar ist, dass es eine der urtümlichsten und ehrlichsten Arten zu singen ist.

Wie er selber gelernt hat zu juuzen, weiss Beny Betschart gar nicht mehr so recht – er hat als Kind viel mit seiner Familie gejuuzt, privat und auch bei Auftritten, es war für ihn ganz normal. Nachdem die Familie Betschart aufgehört hatte öffentlich aufzutreten, weil die Kinder andere Wege gegangen waren und auch andere musikalische Interessen hatten, entdeckte Beny das Juuzen mit 16 Jahren wieder, als er in einem Film von Hugo Zemp «ds Fluähofs Wiisel» juuzen hörte. Die Stimme des inzwischen Verstorbenen packte und berührte ihn so, dass er selber wieder anfang zu juuzen. Mit «ds Piitschä» René fand er einen «Gspanä» mit dem er sein früheres Hobby teilen konnte. Später im Militär juuzte er dann viel mit «ds Hebamms Dänl», (nicht immer nur) zur Freude der «höheren» Vorgesetzten.



«Ds Lippschä Beny», ein musikalisch vielseitig interessierter Muotathaler.



Gemütliches Beisammensein der Gruppe Natur pur. Von links: ds Heiris Kürtl, ds Heiris Chrigl, ds Hebamms Dänl, ds Lippschä Beny, ds Schmidts Geri und ds Wiäzeners Heinz.

Was ist ein Naturjuuz? Unterschiede zum Jodel?

Der Naturjuuz basiert auf der Naturtonreihe, bei der vor allem die schräg klingenden Töne auffallen. Die neutrale Terz, die neutrale Septime und das Alphorn-Fa sind Töne, die in den meisten Musikarten nicht vorkommen, weil sie vermeintlich «falsch» klingen. Diese Töne sind jedoch nicht schräg und schon gar nicht falsch – sondern genau das Spezielle, das am Verschwinden ist.

Das Taktschema und die Melodieführung sind (anders als beim Jodeln) wild und bewegt, also schwierig zu fassen, der Klang rau und archaisch. Genau das ist es, was Beny am Naturjuuz besonders gefällt, denn nach einem Schema zu juuzen wäre gar nichts für ihn.

Gruppe Natur pur

Das Ziel der sechs Mitglieder ist es, die Muotathaler Jüüzli-Tradition zu pflegen und aufrecht zu erhalten. Neben Bernhard Betschart sind ausserdem dabei: Kurt Gwerder (ds Heiris Kürtl), Christian Gwerder (ds Heiris Chrigl), Daniel Schmidig (ds Hebamms Dänl), Geri Schelbert (ds Schmidts Meiris), Heinz Gwerder (ds Wiäzeners). Die sechs jungen Juuzer ergänzen sich gut, jeder bringt etwas mit. Laut Beny Betschart haben sich genau die richtigen getroffen, «alls diänigi Mändäli», die mit dem Naturjuuz aufgewachsen sind.

Die Organisation der Gruppe wird unkompliziert gehandhabt. Sie treffen sich unregelmässig, aber wenn «dä hemmers luschtig und dä wird aber au gjuuzät!». Auch bei Auftritten geht es locker zu und her. Es braucht weder Proben, noch ein Programm. Letzteres wird mit «Isch dr öpä gad einä z'Sinn cho?» ganz einfach spontan entschieden.

Die Gruppe ist im Jahr 2007 entstanden, als Kurt Gwerder mit der Idee ankam, Privataufnahmen von verschiedenen jungen Juuzern, die sich vom Ausgang her konnten, zu machen. Ohne «gross» zu proben wurden dann 20 traditionelle Jüüzli und 10 Lieder aufgenommen. Und zwar so, wie es sich für den Naturjuuz gehört: urchig und echt, mit einfachsten Mitteln. Die daraus entstandene CD, welche die sechs primär

Anlässe/Auftritte

- 4. bis 7. Juli 2013:
Volkskulturfest Obwald in Giswil, OW
- 2. November 2013:
Naturjuuz-Workshop mit
Beny Betschart und Nadja Räss
- 7./14./21. November 2013:
Naturjuuz-Workshop in Oberwil, ZG
- 23./24. November 2013:
«Naturstimmen on Tour»
mit Nadja Räss

für sich selbst aufgenommen hatten, stiess – nicht zuletzt aufgrund ihrer Authentizität – auch bei anderen Leuten auf überraschend grosses Echo.

Erfolg über's Tal hinaus

«Das Interesse am Naturjuuz ist, so glaube ich, so gross wie noch nie. Ich spreche da aber nicht von uns im Muotatal, sondern von den Naturtonfestivals, Workshops, Jodelsymposien, etc. Die Eigenheit des Naturjuuzes wurde ja schon vor vielen Jahren erkannt, wie zum Beispiel durch Hugo Zemp, Cyrill Schläpfer, etc., und wird heu-

te noch von diversen Juuzern und vom Jodlerklub Muotathal gepflegt», meint Beny. Die Muotathaler Juuzer werden nicht nur zuhause gern gehört, sondern auch auswärts. So hat es die Natur pur CD bis nach Berlin geschafft, wo man die sechs Mitglieder als «aufgestellte Naturburschen» betitelt und vor allem ihre Echtheit und Eigenheit lobt.

Beny Betschart und seine Freunde haben das breite Interesse am Naturjuuz sehr schätzen gelernt und geben ihr Können an diversen Anlässen zum Besten. Dennoch sei es «irgend ufämä Eggä ussä» immer

noch am schönsten – ohne etwas beweisen zu müssen, richtig frei und aus dem Bauch heraus von Herzen zu juuzen.

Der Naturjuuz ist für Beny Betschart die am wenigsten verfälschte und ehrlichste Art zu singen, die er «lengersi meh schätzt». Für den heutigen Musikbegriff ist der Naturjuuz wirklich Natur pur.

Die CD von Natur pur ist bei jedem der Mitglieder oder auf www.naturjuuz.ch erhältlich.

Aufgeschnappt

■ Fernwärmenetz Muotathal plant weiteren Ausbau

Ab dem Jahr 2014 soll mehr als 60 Prozent aller Heizenergie im Dorf Muotathal mittels Fernwärme bereitgestellt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sind Anpassungen und ein weiterer Ausbau der bestehenden Anlagen unausweichlich. Die Planung dazu läuft und bereits sind erste konkrete Massnahmen bekannt.

Remy Föhn

Das Fernwärmenetz Muotathal wächst kontinuierlich. Die OAK Energie AG plant ihr Fernwärmenetz zu erweitern. Dazu ist vorgesehen, das Angebot der Fernwärme auf das Gebiet Oberschachen (Klosterstrasse, Wehrstrasse, Denkmalstrasse, der obere Teil der Marktstrasse, sowie die Gebäude links und rechts der Hauptstrasse) auszudehnen. Gleichzeitig plant die Firma Josef Suter, Holzbau AG, ihre bestehende Fernwärme-Heizzentrale an der Holzstrasse mit einem zweiten, mit Holzschnitzel befeuerten Heizkessel zu ergänzen und die Anlage zusätzlich mit einer Rauchgasreinigung auszustatten.



Nach Abschluss dieser Installationsarbeiten wird die OAK Energie AG den Betrieb ihrer jetzigen Heizzentrale an der Hauptstrasse 63a einstellen und die Wärmeenergie für ihre Kunden von der Fernwärmezentrale Josef Suter, Holzbau AG, beziehen.

Der Brennstoff – Holzschnitzel aus natürlichem, unbehandeltem Holz – stammt weiterhin aus unseren Wäldern und Holzbearbeitungsbetrieben im Tal und wird auch vor Ort aufbereitet. Dies macht aus ökologischen Gründen Sinn und ist CO₂-neutral.

Es ist zu hoffen, dass die Gebäudeeigentümer im oben genannten Perimeter Oberschachen bereit sind, auf diese alternative und umweltfreundliche Heizenergie umzusteigen. Dies würde bedeuten, dass ab dem Jahr 2014 mehr als 60 Prozent aller Heizenergie im Dorf Muotathal mittels Fernwärme bereitgestellt werden kann. Hut ab vor dieser innovativen Leistung. Dies zeugt nicht nur von einem zukunftsorientierten Denken, es spricht auch für ein umweltbewusstes Handeln unserer Fernwärmeanbieter und hoffentlich auch der Fernwärmebezügler.

Was i nu ha wellä sägä

Schneeräumung klappt vorbildlich

Der Schnee kommt, wann er will, sei es Fasnacht, Wochenende oder in der Nacht, und diesen Winter auch auf dem Talboden manchmal nicht zu knapp. Wenn wir uns frühmorgens noch einmal im warmen Bett drehen können, wird auf unseren Strassen und Plätzen gearbeitet und bis der Grossteil der Leute die Fahrbahn braucht, ist diese schon tipptopp geräumt.

Ein Redaktionsmitglied meinte: «Säb chamä dä lut und dütlich sägä: Da innä isch ds Trottoir im Vergleich zu dussä beschtens grumät!» Damit sagen wir also herzlichen Dank unsern Schneeräumern.

Und nu öppis:

Unser Redaktionsmitglied Peter Betschart ist nach langjähriger Tätigkeit aus dem Vorstand des Verkehrsvereins Muo-

tatal, den er am Schluss fünf Jahre präsiidierte, ausgetreten. Wir wissen, wie Peter gründlich, engagiert und mit Kompetenz an Aufgaben herangeht und deshalb ist seine Amtsniederlegung ein grosser Verlust für den VVM. Wir hoffen, dass wieder jemand bereit ist, diesen wichtigen Posten für das Tal zu übernehmen. Peter sprechen wir unsere grosse Anerkennung aus für seine Leistungen.

Blick hinter die Heiligenfiguren in der Pfarrkirche

- Einblicke hinter die Heiligenfiguren und den Hochaltar lüften das «Geheimnis» über ihre Beschaffenheit

Betritt man den Kirchenraum der Pfarrkirche in Muotathal, stehen einem sofort die prächtigen Statuen und der Hochaltar ins Auge. Von Kindsbeinen an unzählige Male betrachtet, gab es für mich keinen Zweifel, dass die Statuen alle aus massivem Marmor kunstvoll gehauen sind. Und allzu viele Gedanken habe ich mir über die Fertigung des Innendekors in der Folge auch nicht mehr gemacht, jedenfalls bis vor Kurzem nicht.

Manuela Hediger

Ein Gespräch am Mittagstisch

Neulich am Mittagstisch wurde wieder einmal über Gott und die Welt diskutiert. Man weiss ja später selten noch, wie man auf ein bestimmtes Thema zu sprechen kam, aber irgendwie landeten wir diesmal plötzlich bei Techniken des Kunsthandwerks; genauer gesagt beim Maserieren und Marmorieren.

Durch Maserierungen und Marmorierungen wurde früher vielen aus Gips, Holz oder anderen Ausgangsmaterialien gefertigten Möbeln, Statuen, usw. eine neue Optik gegeben. Vor allem wertvoll und edel sollte das so bearbeitete Inventar wirken. Auf einfaches Fichtenholz wurden kunstvoll Lasuren und Farbe aufgetragen, damit die Oberfläche schlussendlich wie Eiche, Nussbaum oder auch Marmor aussah. Einer, der dieses Handwerk im Tal beherrschte, war unter anderen Josef Betschart, «ds Malers Seffi». Heute sieht man diese aufwendigen Techniken nur noch



Sogar das kleine Lamm auf dem Deckel des Taufsteins ist aus Holz, wie auch der Deckel selber.



Der Hochaltar mit den Heiligenfiguren: (von links) Apostel Philippus, Sigismund (Kirchenpatron), Walburga (Kirchenpatronin) und Apostel Jakobus.

selten, denn sie wurden durch günstigere Verfahren abgelöst, wie es in der Holzverarbeitung beispielsweise beschichtete Spanplatten sind.

Zurück zu den Statuen

Insbesondere im Kirchenbau sind beide Techniken häufig zu bewundern, was uns wieder zurück zum Thema bringt. Beim Neubau der Pfarrkirche im Jahr 1786 wurde das Innendekor mit viel Liebe zum Detail ganz in hochbarocker Tradition gestaltet. Entworfen von Josef Anton Messmer und ausgeführt von Johann Meyer, bildet der Hochaltar mit den Seitenaltären den wirkungsvollen Abschluss des Kirchen schiffs.

Die ganze Innenausstattung ist aber nicht wie auf den ersten Blick zu vermuten aus Marmor gehauen, sondern besteht aus einfachem Holz. Faszinierend mit welcher Kunstfertigkeit die Fassaden der verschiedenen Objekte bearbeitet wurden, um verblüffende Imitationen des wertvollen Materials zu schaffen.

Denkt man etwas genauer über die materiellen und finanziellen Voraussetzungen nach, die sich den Kirchenbauern der damaligen Zeit boten, ist es eigentlich auch einleuchtend, dass für das aufwendige Dekor kein teurer Marmor aus Italien importiert werden konnte. Mich persönlich beeindruckt aber dieser Erfindungsgeist, mit welchem die damaligen Kuntschaffenden

das Problem der teuren Materialien wirkungsvoll umgingen, fast mehr, als wenn alles «echt» wäre.

Warm oder kalt

Den Unterschied zwischen echtem Marmor und einer Imitation von blossen Auge zu erkennen, ist – wie gesagt – gar nicht immer so einfach. Will man sicher herausfinden, ob es sich bei einer Statue um Holz oder Marmor handelt, gibt es zwei einfache Tricks. Klopft man an die Statue, hört man sofort, ob sie aus Stein oder Holz ist. Verursacht dieses Verfahren zu grosse Geräuschemissionen, kann man alternativ die Statue, sofern erlaubt, auch einfach berühren. Ist sie kalt, ist sie aus Stein, ist sie im Vergleich dazu eher «warm», ist sie aus Holz.

Ein Fremder besichtigte die Pfarrkirche. Er schaute sich alles sehr genau an und zeigte überaus grosses Interesse an den menschlichen Heiligenfiguren. So begab er sich in den Chor, um sie aus nächster Nähe betrachten zu können. Der Sigrüst war zufällig auch im Chor und so fragte der Fremde, wer denn diese Heiligen seien? Der Sigrüst meinte wohl mehr überfordert als überrascht von der Frage, aber wie aus einem Rohr geschossen: «Äs sind gläbi käni Hiäsig!»

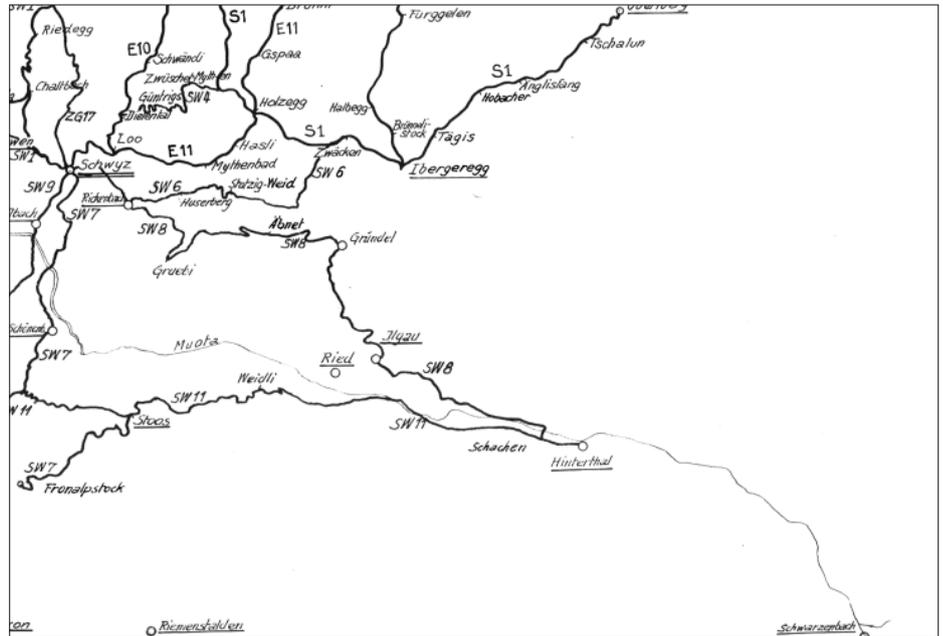
Neusignalisation der Wanderwege abgeschlossen!

■ Mit grossem Aufwand und vereinten Kräften ans Ziel

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit sind in den letzten vier Jahren die Wanderwege der Gemeinde Muotathal mit neuen Wegweisern bestückt worden. Da stecken einige tausend Stunden Arbeit und auch viele tausend Franken dahinter. Das Projekt «Neusignalisation» konnte nun im Herbst 2012 erfolgreich abgeschlossen werden. Ein kurzer Rückblick ist angesagt.

Peter Betschart

Noch im Jahr 1956 waren in unserer Gemeinde praktisch keine offiziellen Wanderwege markiert; ein grosser, weisser Fleck auf der Landkarte. Mit der Gründung des Verkehrsvereins im Jahr 1963 wurde diese Aufgabe dann delegiert und die jeweiligen Ortsleiter der Gemeinde legten sich fortan ins Zeug. Viele herkömmliche Vieh- und Fahrwege wurden ins Wanderwegnetz aufgenommen, markiert und in der ersten Wanderkarte Muotathal von 1973 veröffentlicht. Darauf gab es auch eine heute nicht mehr existierende Wegkategorie, sogenannte «nicht markierte Wan-



Archivplan von «Hofers Franzdomini» aus dem Jahr 1956. Öffentliche Wanderwege waren damals in unserer Gemeinde praktisch nicht vorhanden und östlich des Dorfes Muotathal war überhaupt nichts mehr markiert.

derwege». An einigen Orten sind auch heute noch im Gelände die Wanderziele mit roter Farbe auf Felsblöcken zu lesen. Darunter jeweils die Initialen der damaligen Ortsleiter FDI für Franz-Dominik Imhof, RK für Ruedi Kopp, RG Ruedi Gwer-

der, AM Adi Marty. Seit damals sind etliche Wege abgegangen und andere sind neu dazugekommen. Viele alte Wege werden heute von den Grundeigentümern oder Bewirtschaftern nur noch selten begangen, weil richtige Fahrstrassen zu den Örtlichkeiten führen. Andererseits will man dem touristischen Gast natürlich die Schönheiten und das Panorama zeigen, was wiederum neue Begehrlichkeiten weckt.

Gesetz eröffnet neue Möglichkeiten

Die letzte grosse Bereinigung des Wanderwegnetzes passierte nach der Annahme der kantonalen Verordnung zum Bundesgesetz über die Fuss- und Wanderwege im Jahr 2005. Der Kanton Schwyz setzte darauf eine Fachstelle ein und das ganze Wegnetz im Kanton wurde digital erfasst, bereinigt und neu aufgeteilt in kommunale Wege, Verbindungs- und Hauptwanderwege. Diese Ausscheidung passierte in Zusammenarbeit mit den lokalen Verantwortlichen, stiess aber da begrifflicherweise auch auf Widerstände, weil damit auch bisherige Arbeit in Frage gestellt und rückgängig gemacht werden musste.

Grosszügiges Budget

Die Zuständigkeit für die Hauptwanderwege, beispielsweise Schlattli – Muotathal – Klöntal, wurde dem Kanton übergeben. Die kommunalen und Verbindungswan-



Beat Späni und andere Mitglieder der Werkequipe im Einsatz am Katzenstrick. Nach der Schwerarbeit sollte die neue Stiege nun mindestens 10 Jahre halten.



Vor der Baueingabe und Umsetzung ist die seriöse Abklärung notwendig. Der total verdreckte Fahrweg vom Plätsch zu Rasis Hütte war schon länger ein Ärgernis und die seinerzeit von Asylbewerbern erstellte Holzbrücke musste sicherheitsbedingt ersetzt werden. Urs Föhn und Daniel Gwerder verschaffen sich einen Überblick.

derwege, welche bei uns rund 80% oder 215 Kilometer ausmachen, gerieten in die Kompetenz und Pflicht der Gemeinde, welche mit dem Verkehrsverein daraufhin eine Leistungsvereinbarung unterzeichnete. Über den Budgetweg unterstützte die Gemeinde in den letzten vier Jahren die Neusignalisation, Markierung und den Unterhalt des Wanderwegnetzes mit insgesamt rund 240'000 Franken, inklusiv Kantonsbeiträge von insgesamt 67'000 Franken an die Verbindungswanderwege. Viel Geld und dennoch hat der Stimmbürger nicht einmal gegen das Budget opponiert. Die Wanderwege in unserer Gemeinde sind halt auch unser Stolz. Beachtet werden muss auch die Tatsache, dass ein einziger Wegweiser in der Herstellung durchschnittlich 150 Franken kostet und in den letzten vier Jahren ziemlich genau 450 neue Wegweiser oder Richtungszeiger montiert worden sind. Da bleibt schon einiges liegen!

Vieler Hände Arbeit

In diesen vier Jahren sind ausgewiesene 4500 Stunden Arbeit in das Wanderwegnetz der Gemeinde gesteckt worden. Nicht eingerechnet ist der Aufwand auf den Hauptwanderwegen, die durch den Kanton betreut werden. Den grössten Teil der Stunden leistete der Ortsleiter Urs Föhn, «ds Bethelis». Unermüdlich und zuverlässig hat er die Neusignalisation vorangetrieben und sich bei Wind und Wetter auf den Weg gemacht. Er kennt mittlerweile das Wegnetz in und auswändig und weiss, wo die Schwachstellen und Problemzonen liegen. Dabei helfen ihm auch rund ein Dutzend freiwillige Mitarbeiter und Weggöttis, die sich ebenfalls mit grosser Hingabe dem Wandern und den Wegen verschrieben haben. Jeder Weg in der Gemeinde – es sind immerhin total 270 Kilometer – wird mindestens einmal pro Jahr abgelaufen. Dazu

kommen Unterhaltseinsätze nach Gewittern oder schweren Wintern. Da des öftern ein Maschineneinsatz nicht möglich ist, braucht es viele gute Hände, um die Wege sauber und begehbar zu halten. Die geleisteten Stunden aller Mitarbeiter lägen sicher noch um einiges höher als die effektiv abgerechneten. Dieser Idealismus ist es, der es den Verantwortlichen leichter macht, die Aufgaben wahr zu nehmen und mit Elan auszuführen. Die Zirkredaktion dankt an dieser Stelle allen Beteiligten für den grossartigen Einsatz zu Gunsten der wandernden Allgemeinheit.

Gute Zusammenarbeit

Mit dem Abschluss der Neusignalisation wird auch der Beitrag der Gemeinde an die Wanderwege wieder zurück gefahren.

Noch immer gibt es einige Problemstellen an Wegen und auch weitere Projektideen schlummern in den Köpfen, doch sind die Voraussetzungen für eine Umsetzung noch nicht vorhanden. Die Gemeinde war für den Verkehrsverein in den letzten Jahren ein zuverlässiger Partner, was die Neusignalisation der Wanderwege erst ermöglicht hat. Bei konkreten Projekten wird die Gemeinde sicher auch in Zukunft die Hand zur Verwirklichung reichen.

Der Verkehrsverein hofft, durch die gute, klare Signalisation und Markierung der Wanderwege neue Wandergäste anzulocken, die dann auch unser Gewerbe mit einem Besuch oder Einkauf berücksichtigen. Das Muotatal hat einiges zu bieten und schliesslich führen jetzt viele markierte und signalisierte Wege zu uns.



Urs Föhn, «ds Bethelis», umtriebiger und zuverlässiger Ortsleiter Wanderwege des Verkehrsvereins Muotathal.



Nach dem harten Winter 2011/12 waren ganze Wege abgerutscht und über 40 Wegweiser mussten abmontiert und neu gerichtet werden. Das Bild zeigt den im letzten Frühling nicht mehr existierenden Weg von den Gütschen zum Wannentritt.